

## Werk

**Titel:** Leben und Lehre Jesu. II.

**Autor:** Windisch, Hans

**Ort:** Tübingen

**Jahr:** 1909

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916\\_1909\\_0012](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1909_0012)|log50

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Grenzen der räumlich-materiellen Welt im Kleinen. Auch da kommen wir, wenn wir kritisch verfahren, zu einem regressus in infinitum und gelangen nicht zu einer abschliessenden, sich in sich selbst abrundenden Betrachtung. Das weist aber aufs deutlichste darauf hin, dass diese räumlich-materielle Welt — die Welt der Naturwissenschaft — nicht die ganze und die letzte Welt ist. Denn gerade wenn wir diese Welt der Naturwissenschaft als Inbegriff der letzten, alleingültigen Wahrheit ansehen wollen, geraten wir in Selbstwidersprüche und logische Absurditäten. Wir dürfen das Weltbild der Naturwissenschaft nicht als letzte umfassendste Wahrheit in Anspruch nehmen, Es ist nicht die ganze Wirklichkeit; es ist nur ein bestimmter Durchschnitt durch die Wirklichkeit, es ist nur eine bestimmte Betrachtungsweise der Wirklichkeit; aber es ist nicht für sich identisch mit der Wirklichkeit. Es ist nicht absolute, sondern nur relative Wirklichkeit. Von hier aus eröffnet sich dann aber wieder ein Durchblick und ein Ausblick auf die religiöse Position. Denn die fundamentale Grundposition der Religion bildet ja gerade die Ueberzeugung, dass die räumlich-materielle Welt (in anderem Zusammenhange würden wir besser sagen: die raum-zeitliche Welt), wohl eine Welt empirischer Wirklichkeit, aber nicht absoluter Wirklichkeit ist, dass sie vielmehr Grund und Zweck ihres Daseins in einer Welt höherer Ordnung, nämlich in der Welt der absoluten Realität — der Welt des lebendigen Gottes und seines heiligen Liebeswillens — hat.

Breslau.

W o b b e r m i n.

---

## Neues Testament.

---

### Leben und Lehre Jesu.

#### II.

SPITTA, F., Streitfragen der Geschichte Jesu. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1907. 230. M. 6.80. — DERS., Zur Geschichte und

Literatur des Urchristentums III 2: Die Versuchung Jesu, Lücken im Markusevangelium, das Testament Hiobs und das Neue Testament. Ebenda 1907. 210. M. 6.—. — WREDE, W. (†), Vorträge und Studien. Tübingen, Mohr 1907. 231. M. 4.—. — FREY, J., Die Probleme der Leidensgeschichte Jesu I. Leipzig, Deichert 1907. VIII 160. M. 3.50. — CHWOLSON, Das letzte Passahmahl Christi und der Tag seines Todes nach den in Uebereinstimmung gebrachten Berichten der Synoptiker und des Evangeliums Johannis nebst Schlusswort und Anhang. Anastatischer Neudruck. Leipzig, Haessel 1908. Hochquart XI 190. M. 6.—. — Biblische Studien herausg. v. Bardenhewer XIII 3: HOMANNER, W., Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Freiburg, Herder 1908. VIII u. 123. M. 3.—. — Für Gottes Wort und Luthers Lehr! Biblische Volksbücher I 4: NÖSGEN, K. F., Der einzig Reine unter den Unreinen. Gütersloh, Bertelsmann 1908. 103. M. —.80. — Bibl. Zeit- und Streitfragen III 7: LEMME, L., Jesu Wissen und Weisheit. Gr.-Lichterfelde-Berlin, Runge 1907. 51. M. —.50. — Hefte zur christlichen Welt 33: LOOFS, F., Die Auferstehungsberichte und ihr Wert. 3. Auflage. Tübingen, Mohr 1908. 46. M. —.75. — Bibl. Zeit- und Streitfragen I 5: RIGGENBACH, E., Die Auferstehung Jesu. 2. Aufl. Gr.-Lichterfelde-Berlin, Runge 1908. 39. M. —.45. — KORFF, Th., Die Auferstehung Christi und die radikale Theologie. Halle, Strien 1908. 258. M. 4.50. — PFANNMÜLLER, G., Jesus im Urteil der Jahrhunderte. Leipzig, Teubner 1908. VI 578. M. 5.—.

Durch eine Reihe scharfsinniger Untersuchungen sucht SPITTA die herkömmlichen Anschauungen der kritischen Evangelienforschung zu korrigieren. Gleich seine Lösung der ersten Streitfrage, die die geographische Disposition des Lebens Jesu nach den Synoptikern behandelt, räumt mit dem bekannten einfachen Schema der Synoptiker gründlich auf, indem er aus Lk eine synoptische Grundschrift ermittelt, die Jesus hauptsächlich in Judäa und Umgegend wirken lässt. Von Lk 4<sup>44</sup> ausgehend, verlegt er eine Reihe bekannter Szenen nach Judäa (Heilung des Gichtbrüchigen, Begegnung mit Levi, Sabbatkonflikte, Feldpredigt vgl. 6<sup>17</sup>, Täuferbotschaft usw.). Die Anschauung vom „Reisebericht“ verwirft er, weil die Szenen sich über ganz Palästina verteilen. Das Wort an Jerusalem (13<sup>34 f.</sup>) macht ein wiederholtes Wirken Jesu in Jerusalem ganz sicher. Endlich erweisen sich auch die Jerusalemer Erscheinungsberichte als ursprünglich. So ergibt sich eine Ueberlieferung, die mit

der johanneischen verwandt, aber unabhängig von ihr ist. So anregend die Studie, so problematisch scheinen mir die Transponierungen von Galiläa nach Judäa; sie sind bei Lk nicht klar, und die sicher galiläische Szenerie bei Mtth und Mk wird rätselhaft. — Die zweite Studie will an die Stelle des epochemachenden Petrusbekenntnisses von Cäsarea Philippi auf Grund von Lk 9<sup>10</sup> ein Gespräch in Bethsaida über das Reden des Volkes und der Jünger setzen. Mk-Mtth, auf die sich die moderne Auffassung stützt, sind sekundär. Trotz Sp.s scharfsinnigen Beobachtungen kann ich indes noch immer nicht davon lassen, in der Perikope etwas „Besonderes“ und Problematisches zu erblicken. Auch der Lk-Bericht wird unverständlich, wenn die Jünger schon längst von Jesus als dem Messias „geredet“ haben. — Haltbarer scheint mir der Abschnitt über Davids „Sohn“ und Davids Herr. Hier kann die Verbindung des Davidssohnsgesprächs mit dem Sadduzäergespräch wirklich eine Lösung des exegetischen Problems bringen: Wie das Weib in jenem Äon, keinem ihrer Männer mehr angehört, so ist auch der Messias in jenem Äon nicht mehr Davids Nachkomme, sondern Gottes Sohn und Davids Herr geworden. — Lehrreich ist endlich der Schlussabschnitt über Christus das Lamm. Es wird aus jüdischen Apokalypsen das Messiasbild eines kämpfenden und leitenden Widders abgeleitet, das in der Apk. Joh und Joh 1<sup>36</sup> auf Jesus übertragen, uns den geschichtlichen Jesus auch viel besser charakterisiert, als die gleichfalls jüdische Vorstellung vom geschlachteten Lamm. Im ganzen hat sich Sp. durch diese von ihm behandelten Streitfragen und ihre Lösungen von neuem als ein wertvoller Genosse der modern-kritischen Theologie bewährt.

Von Sp.s neuen Beiträgen zur Geschichte und Literatur des Urchristentums ist am wichtigsten die Untersuchung der Versuchungsgeschichte. Aus einem synoptischen Vergleich ergibt sich der Lk-Bericht als der ursprüngliche: hier sind alle Ereignisse als innere Erlebnisse begreiflich, während Mtth die Anschauung vergrößert, dazu den Aufbau kunstvoller ausgestaltet hat. Nach Lk ist die Erzählung geschichtlich annehmbar. Jesus überwindet in der Wüste und bei seinem ersten Auf-

treten in Jerusalem [!] die Versuchung, sein Messiasium durch eigenmächtige Selbstoffenbarung zur Anerkennung zu bringen, anstatt sich den Weisungen des Vaters zu fügen. Der exegetischen Untersuchung schliesst sich eine kritische Auseinandersetzung mit anderweitigen Auffassungen sowie eine Besprechung synoptischer und johanneischer Anklänge an die Versuchungsgeschichte an. — Die Lücken im Mk will Sp. 1) am Schluss finden (zu ergänzen aus Mth), 2) am Anfang (eine Kindheitsgeschichte, parallel Mth, zwischen 1 u. 2), 3) in den Anfangserzählungen, 4) eine grosse Lücke mitten im Evangelium (eine Dachpredigt [!] hinter 3 20 f.). Die Postulate sind sämtlich zweifelhafter Art. — Wertvoll dagegen ist die Untersuchung über die Verwandtschaft des jüdischen Testamentes Hiobs mit den neutestamentlichen Schriften (vor allem Jac und Evg.), und über die Aehnlichkeit Hiobs mit der späteren Gestalt des leidenden Jesus. —

Aus den Vorträgen und Studien WREDES, von dem Bruder des Verstorbenen herausgegeben, seien zunächst nur genannt: Der Prediger und seine Hörer (1892), die biblische Kritik innerhalb des theologischen Studiums (1898), das theologische Studium und die Religionsgeschichte (1903) und Charakter und Tendenz des Johannesevangeliums (1903). Uns gehen hier nur die bisher ungedruckten Aufsätze über die Predigt Jesu vom Reiche Gottes (1894), Judas Ischarioth in der urchristlichen Ueberlieferung (1906) und Jesus als Davidsson (1904) an.

Der älteste Aufsatz stellt freilich nicht die letzten Anschauungen WR.s dar; er rechnet durchaus noch mit dem messianischen Selbstbewusstsein Jesu. Aber er hat historisches Interesse, eine gute Darlegung der rein eschatologischen Auffassung vom Reiche Gottes; das Neue der Reichspredigt Jesu findet WR. 1) in dem Gedanken, dass es nahe ist, 2) in dem Bewusstsein, dass er selbst es letztlich vorzubereiten und zu bringen hat, 3) in dem unpolitischen Charakter seiner Erwartung und 4) in der Betonung und der Höhe der ethischen Gesinnung, die er fordert. — Der Aufsatz über den Verräter behandelt eigentlich die Geschichte einer Legende. Zwar der Verrat des

Judas ist auch nach WR. nicht zu leugnen, aber das Gespräch Jesu mit dem Verräter und das Ende des Judas sind durchaus erfunden; die Motive der Legende sind Rechtfertigung Jesu und Interesse an einem grausigen Untergang des Frevlers. Das A.T. hat die Szenen ausgemalt. Ich halte die alttest. Hinweise für richtig, möchte indes das Legendarische nicht so weit ausdehnen. — Noch stärkere Bedenken habe ich gegen Methode und Resultat der Untersuchung über die Davidssohnschaft Jesu. Sie soll nur theologischer Gedanke, nicht geschichtliche Tradition sein, d. h. weil der theologische Gedanke unumgänglich war, haben die doch nicht ungewichtigen Daten der geschichtlichen Ueberlieferung (Stammbäume, Anreden, Paulus usw.) keine Geltung. Das Davidssohnschaftsgespräch ist Legende, die die Davidische Herkunft Jesus bestreitet. Die Ablehnung der Davidssohnschaft Jesu kann sich auf das Gespräch in seiner Gestalt bei Mk und auf Barnabas 12 gründen; aber das Gespräch kann auch anders ausgelegt werden, und die positiven Daten sind nicht durch Postulate einfach zu beseitigen. —

Die Probleme der Leidensgeschichte hat FREY zum Gegenstand seiner Untersuchung gewählt. In scharfsinnigen, eindringenden, synoptisch vergleichenden Studien behandelt er in dem vorliegenden ersten Teile den einleitenden Abschnitt Mk 14<sub>1</sub> f. und Parall., den Beschluss des Synedriums Jesum zu töten, das Zeugnis des slavischen Josephustextes über den Prozess Jesu, den Verrat des Judas und die Salbung in Bethanien. Das wichtigste Ergebnis ist dieses, dass die synoptische Ueberlieferung vielfach unklar und unsicher ist, wogegen Johannes die glaubhafte und richtige Anschauung hat. Auch der interessante slavische Josephustext bestätigt indirekt die gute Ueberlieferung des Johannes. Am ausführlichsten ist natürlich der Abschnitt über die Salbung Jesu. Hier zeigt zunächst ein Vergleich von Mk 14 mit Lk 7, dass die Mk-Ueberlieferung kein besonderes Vertrauen verdient, der Vergleich mit Mtth ergibt, dass tatsächlich neben Mk noch eine andere, ursprünglichere Tradition vorhanden war. Diese findet sich bei Joh.

Joh hat Mk, Mtth und auch Lk benutzt, aber keineswegs aus ihnen seine Erzählung komponiert. Vielmehr löst er Schwierigkeiten der synopt. Ueberlieferung. Indem er Judas nennt, gibt er den Anlass für die Verratsanbietung. Die Hindeutung Jesu auf sein Begräbnis wird erst bei Joh verständlich. Die Datierung der Salbung ist bei Joh richtig, da Mk eine solche nicht beabsichtigt, wohl aber einen Aufenthalt Jesu vor dem Einzug in Jerusalem erkennen lässt. Mit Recht fordert FR., dass man den johann. Bericht ernstlich erwäge und vergleiche und nicht so leichtthin als Dichtung beiseite tue. Freilich erreicht er seine Resultate vielfach mit Hilfe einer recht gekünstelten Exegese. Am haltbarsten scheint mir der sehr kritisch gehaltene Abschnitt über den Verrat des Judas, der vor allem den Mtth-Bericht über das Ende des Judas als legendenhaft aus dem Propheten herausgesponnen erweist; nur die Zahl 30 entstammt der bei Josephus gegebenen Ueberlieferung, sie gab den Anstoss zu der Verwertung der Sach-stelle. —

Sehr wertvoll sind die von CHWOLSON gesammelten Studien, wegen des reichen rabbinischen Materials, das in ihnen zur Verwendung kommt. Die Probleme des Passahmahls Christi werden hier in folgender Weise erklärt. Unmöglich können die Jünger τῆ πρώτῃ τῶν ἁζύμων das Mahl bereitet haben (Mtth 26 17), denn dieses Datum ist der erste Tag nach dem Passah, wie CHW. ausführlich auch in zwei angefügten Beilagen verführt. Vielmehr muss hier entweder ein Textausfall (so Abhandlung) oder ein Uebersetzungsfehler („ersten“ statt „vor“; so in Beilage und Nachtrag) vorliegen. Nun ist im Todesjahr Christi der 14. Nisan mit dem Sabbat zusammengefallen, infolgedessen musste nach damaligem strengem Brauch das Schlachten auf den 12. Nisan verschoben werden; für das Essen gab es keinen einheitlichen Brauch, man ass in solchem Falle am 13. (so Jesus) oder am 14. (so die Hohenpriester). So scheint der Widerspruch zwischen Synoptiker und Johannes vortrefflich gelöst. Von allgemeinerer Bedeutung ist ein angehängter Aufsatz über die Schuld bei der Verurteilung Jesu. Darnach sind es vornehmlich die Sadduzäer, die Jesus gewaltsam als vermeint-

lichen Unruhestifter und Römerfeind beseitigt haben. Die Pharisäer haben gar nicht in so scharfem Gegensatz gegen Jesus gestanden; einige Auswüchse des Pharisäismus hat Jesus getadelt, die von den meisten Pharisäern selbst gemissbilligt wurden. Wie denn später überhaupt die Pharisäer und Rabbinen lange Zeit freundlich mit den Christen verkehrt haben. Wie wohl diese Abschwächung des scharfen Gegensatzes Jesu gegen die Pharisäer kaum richtig ist — Saul, der Pharisäer und Christenverfolger ist dabei ganz vergessen — enthält dennoch auch dieser Aufsatz sehr viel wichtige Mitteilungen aus dem rabbinischen Judentum. Mit Recht weist der Verf. auch prinzipiell auf die Unerlässlichkeit, jüdische Quellen zur Erklärung des N. T.s. heranzuziehen, hin. —

Die Frage nach der Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu fordert in der protestantischen Forschung die Entscheidung, ob die johanneische oder die synoptische Chronologie des Lebens Jesu anzunehmen sei. Ein Katholik wie HOMANNER indes, der davon ausgeht, dass die vier kanonischen Evangelien unter Inspiration des heiligen Geistes verfasst sind, kennt in dieser Frage nur ein Problem, nämlich dies, ob Johannes eine einjährige, zweijährige oder dreijährige Wirksamkeit beschreibt, denn nach diesem Befund entscheidet es sich ohne weiteres, ob die Synoptiker eine wirklich chronologische oder sachliche Anordnung geben. In Auseinandersetzung mit katholischen Einjahrstheoretikern erweist H. die dreijährige Wirksamkeit Jesu aus Johannes als geschichtlich, indem er Joh 6<sup>4</sup> die Lesart τὸ πάσχα verteidigt und das Fest in 5<sup>1</sup> auf Pfingsten deutet. Darnach wird die absolute Chronologie herausgerechnet: 30—33 p. Ch. Wirksamkeit Jesu, 3. April 33 sein Todestag; Lukas, Josephus und Daniel werden in wunderbare Harmonie gebracht. Das Wertvollste an dieser Studie ist wohl der Abschnitt über die Anschauungen der Väter über die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, der zeigt, dass die Einjahrstheorie durchaus die üblichere gewesen ist; sie wird — ganz unmöglich — auf den Einfluss der Gnosis zurückgeführt. Die ganz singuläre Anschauung des Irenäus ist nicht richtig ver-

standen. Deutliche Zeugen der Dreijahrstheorie in alter Zeit sind nur Melito und Euseb von Cäsarea. —

Mit nahverwandten Problemen, die das vollkommene Menschentum Jesu betreffen, beschäftigen sich die Schriften von NÖSGEN und LEMME. N. sucht umfassend die sündlose Vollkommenheit Jesu aus den Äußerungen der Zeitgenossen wie aus seinen Selbstaussagen zu erweisen, sodann legt er ihre Auswirkung in der allseitigen Ausrichtung seines inneren Berufs in seinem Leben und Wandel dar. Eine gute Charakterzeichnung Jesu, die den Quell seiner Sündlosigkeit und Vollkommenheit aufdeckt, folgt; zum Schluss werden einige Folgerungen aus der Erkenntnis der Sündlosigkeit gezogen. Am bemerkenswertesten scheint mir die der Irrtumslosigkeit Jesu dienende Beweisführung: mit Recht hat Jesus den 110. Psalm dem David zugesprochen, seine eigne leibhaftige Wiederkunft hat er in unbestimmte Zukunft verschoben — sonst wäre er allerdings ein falscher Prophet gewesen, der nach 5. Mose 18<sup>22</sup> behandelt werden musste! — Anders findet sich LEMME aus den Schwierigkeiten heraus. Er scheidet gut zwischen Wissen und Wahrheitserkenntnis und erklärt die Frage nach dem Wissen Jesu für gleichgültig. Fragen der alttestamentlichen Forschung können darum keine Bedenken erregen, weil Jesus sich dem A.T. in grossartiger Souveränität gegenübergestellt hat. Die Schrift schweift reichlich vom Thema ab und bekämpft vielfach einen Gegner, den ich in der Gegenwart nicht kenne. —

Der Ausgang der evangelischen Geschichte, die Auferstehung samt Erscheinungen, liegt in drei wissenschaftlichen Bearbeitungen vor.

LOOFS hat seinen Vortrag trotz der inzwischen erschienenen, reichhaltigen Streitliteratur in wesentlich unveränderter, nur hier und da ergänzter Form neu herausgegeben. Seine Stellung ist bekannt. Er bevorzugt den lukanisch-johanneisch- (Joh 20, 21<sup>15—19</sup>) paulinischen Bericht, Mk-Mtth ist ihm, soweit von jenem abweichend, sekundär. Darnach streicht er die galiläischen Erscheinungen, auch die allzu sinnlichen Züge der verlässlichen Zeugnisse. Dagegen will er die Auferstehung des Herrn aus

dem Grabe, das Auffinden des leeren Grabes Erscheinungen in Jerusalem als geschichtlich gegründet festhalten.

Auch RIGGENBACH giebt eine gut gegliederte, wissenschaftliche, der Klärung dienende Erörterung. Eine Uebersicht über die Quellen der Auferstehungsgeschichte führt zu dem Resultate, dass in erster Linie Paulus und Johannes als Gewährsmänner in Betracht kommen, der Wert der drei Synoptiker bemisst sich nach ihrem Verhältnis zu diesen beiden. Der geschichtlich nachweisbare Tatbestand ist darnach folgender. Durch Passion und Tod Jesu waren die Jünger in tiefste Niedergeschlagenheit versetzt, einige Zeit darnach sind sie von der Auferstehung Jesu fest überzeugt, vergewissert durch Erscheinungen des Auferstandenen, die nur auf ein Hervorgehen des Begrabenen aus dem nun leeren Grabe zurückzuführen waren; der dritte Tag nach der Kreuzigung ist für dies Ereignis sicherer Bestandteil der ältesten Tradition. Die Erscheinungen begannen in Jerusalem, setzten sich in Galiläa fort und hörten nach einiger Zeit auf. Da weder die subjektive noch die objektive Visionshypothese dem geschichtlich-psychologischen Denken standhält, so ergibt sich als Erklärung des Tatbestandes die Anerkennung der leiblichen Auferstehung. Sie allein entspricht auch der Bedeutung der Person des geschichtlichen Herrn.

In ausführlicher kritischer Auseinandersetzung mit der fortgeschrittenen, modernen Theologie, insbesondere mit den Aeusserungen Arnold Meyers und H. Holtzmanns verläuft KORFFS höchst beachtenswerte Untersuchung. — Er verweist zunächst auf die bedeutende Tragweite der vortrefflichen paulinischen Berichterstattung. Dann charakterisiert er die Schlusserzählung des Mk (Mtth) als die Verknüpfung einer subjektiven Ansicht von der durch das Schweigen der Frauen herbeigeführten Unkunde der Jünger hinsichtlich des leeren Grabes mit einer im apologetischen Interesse — absichtlich habe man das leere Grab ausser Betracht gelassen, um fälschliche psychologische Erklärungen abzuschneiden — freigeschaffenen Darstellung der Offenbarungen des auferstandenen Jesus in einem Gesamtbilde mit galiläischem Schauplatz (!). Auch Lukas, der einer Sonderquelle gute Ueber-

lieferung verdankt, ist nicht bei der reinen Geschichte geblieben. Sein an sich berechtigter, bewusster Widerspruch gegen die ausschliesslich galiläische Lokalisierung bei Mk ist übertrieben und seine grobmaterielle Auffassung ist eine Trübung des Tatbestandes. Die johanneische Ueberlieferung ist ihrem Inhalt nach durchaus glaubwürdig, auch die galiläische Erscheinung nach Joh 21 ist anzunehmen. Darnach ergibt sich folgender Tatbestand: Die Flucht der Jünger nach Galiläa ist eine unrühmliche Erfindung der kritischen Theologie (!). Die ersten Erscheinungen müssen in Jerusalem stattgefunden haben, die spätere Verlegung nach Galiläa hat apologetische Gründe, der dritte Tag ist Geschichte und nicht exegetischer Fund. Gesehen wurde die menschliche Gestalt Jesu. Es wird nun die Anschauung der Apostel von der Art der Auferstehung Jesu besprochen, dabei ein Widerspruch zwischen Paulus und Lukas konstatiert. Die Geschichtlichkeit des leeren Grabes ergibt sich aus dem einhelligen Bericht der Evgl., aus der Zuversichtlichkeit der Auferstehungsverkündigung seitens der Jünger, welche bei verschlossener Gruft nicht möglich gewesen wäre; das leere Grab ist Voraussetzung des Paulus und auch der Juden, die den wirksamsten Gegenbeweis sich sonst nicht entgehen lassen konnten.

Die Deutung dieses Tatbestandes geht nun auf Irrwegen, solange sie den Unterschied von Projektionsvisionen und ekstatischen Visionen ausser acht lässt und den nach Art und geschichtlicher Wirkung unvergleichlichen Charakter der Erscheinungen Christi verkennt. Eine Disposition im Innern der Apostel (und des Paulus) zur Erzeugung von Christusvisionen ist nicht zu finden; auch brauchte der Glaube an ein Fortleben Jesu nicht notwendig den Auferstehungsgedanken zu seiner Unterstützung. Vollends haltlos ist eine natürliche Erklärung des leeren Grabes, die den so wirkungsmächtigen Auferstehungsglauben auf einen leicht zu enthüllenden Irrtum gründet. So sehen wir uns zu der Folgerung gedrängt, dass Christus wirklich eine geistleibliche Auferstehung erlebt hat und dass seine Erscheinungen Projektionsvisionen waren, die der transzendente Christus wirkte. Damit ist die fortgeschrittene moderne Theo-

logie von ihrer vermeintlichen wissenschaftlichen Höhe herabgestossen und ihre Gesamtanschauung in der Auferstehungsfrage als eine Summe unberechtigter und haltungsloser Behauptungen gekennzeichnet.

Man kann im Interesse einer Klärung der Sache nur wünschen, dass die entschiedene fortgeschrittene Theologie der Antwort auf diese dreifache Kritik ihrer Position sich nicht entziehe. Drei Fragen hat sie vor allem zu erwägen: 1) ist die Hypothese von einer Flucht nach Galiläa noch haltbar? 2) lässt sich die Ueberlieferung vom leeren Grab wirklich ins Gebiet der Sage verweisen oder lässt sich wirklich eine natürliche Erklärung durchführen? 3) vermag ein Vergleich mit sonstigen Visionen bei der einzigartigen geschichtlichen Wirkung der apostolischen Christuserscheinungen wirklich eine befriedigende Erklärung zu schaffen? Wer sich an diese Fragen heranmacht, wird an den drei besprochenen Schriften nicht vorübergehen dürfen. Auch zu ihrer Kritik ist nun freilich viel zu sagen. Ich beschränke mich auf drei Hauptsachen: 1) Die von den vier Evangelisten beliebte, auseinandergelockerte Lokalisierung der Erscheinungen ist nirgends wirklich befriedigend behandelt; sie wird wohl dazu führen, dass der Hergang der Erscheinungen, damit also die Entstehung des Auferstehungsglaubens der Jünger dem Historiker dunkel bleiben wird; eine klare Anschauung wäre nur zu erreichen, wenn die Lokalananschauung klar wäre. 2) Jede nähere Veranschaulichung der Daseins- und Wirkungsweise des Auferstandenen übersteigt die Grenzen moderner, bewusster Denkfähigkeit; das zeigen vor allem die Bemühungen KORFFS. 3) Keine der Schriften (am ehesten noch R.) geht in genügender Gründlichkeit auf das durch die religionsgeschichtliche Vergleichung gegebene Problem ein. Solange der jüdische Auferstehungsglaube und vor allem die weitverbreiteten Vorstellungen vom Sterben und Erstehen der Gottheit noch nicht gründlich und nüchtern durchgearbeitet und mit dem urapostolischen Auferstehungsglauben verglichen worden sind, hat auch die Wissenschaft in der Auferstehungsfrage die Grenze ihres Wissens nicht erreicht. Dazu noch eine

kritische Anmerkung, die gleichfalls gegen alle drei sich richtet. Die bedeutsame Stelle Hos 6<sup>2</sup> ist nicht erst von den modernen Kritikern ausgegraben worden. Mir ist sie bisher begegnet: Cyprian, testimonia II 25 und (Euagrius), altercatio Simonis et Theophili VI 25 (TU I 3 S. 35). —

Einem Buch, das für selbstdenkende Christen aller Konfessionen und Richtungen bestimmt ist und das die gesamte Jesusliteratur, die seit dem Erscheinen dieses Mannes entstand, umfassen will, sei die letzte Betrachtung unseres Berichtes gewidmet. Etwas Einzigartiges bietet PFANNMÜLLER dar. Er sucht das Urteil der grossen Männer der Kirchengeschichte und Kulturgeschichte über Jesus in seiner geschichtlichen Entwicklung zu zeichnen, indem er aus den wichtigsten Literaturwerken bedeutsame Charakteristiken Jesu und seiner Sendung mitteilt. Knappe Einleitungen ordnen die Verfasser in ihre Zeitgeschichte ein und orientieren über den Zusammenhang der Fragmente. Es ist eine lesbare und leicht zu verstehende Quellensammlung, die uns einen wichtigen Ausschnitt aus der abendländischen Kirchen- und Geistesgeschichte darbietet. In ihrem Urteil über Jesus spiegelt sich das Denken, Fühlen und Wollen der einander ablösenden Generationen aufs treueste wieder. So sehen wir, wie das Christusdogma in der antiken Welt sich gestaltet und festigt, wie im Mittelalter Christus von den Germanen, von den Verstandesmenschen, von den Mystikern, von den Mönchen aufgenommen wird, wie die Reformation eine neue Christusfrömmigkeit erzeugt, die in der Folgezeit bald erstarrt, bald neu belebt wird, wie dann die Aufklärung, durch historische Kritik angeleitet, sich einen Christus zurecht macht, der ihre Ideale verkündet, wie die Vertreter unserer klassischen Literatur die Aufklärung korrigieren, wie indes aus der Aufklärung die historisch kritische Leben-Jesu-Forschung herauswächst und wie überhaupt im 19. Jahrhundert die grossen geistigen Bewegungen in Philosophie, Literatur und auf sozialem Gebiete die Person Jesu in ihre Betrachtungen und in ihre Interessen einbeziehen. Nebenher gehen Zeugnisse aus der Geschichte des Christusliedes und vor allem gut ausgewählte, vor-